



Zwischenbericht Projekt Basisstufe



zuhanden des
Erziehungsrates des Kantons St.Gallen

Verfasst vom Projektleitungsteam Basisstufe
Susanne Bosshart, Dr. Bernhard Hauser, Thomas Birri
Kompetenzzentrum Forschung & Entwicklung
der Pädagogischen Hochschulen St.Gallen (PHS) und Rorschach (PHR)

Juli 2006

Inhaltsverzeichnis

0	Zusammenfassung und Anträge	3
1	Stand des Projekts	4
1.1	Zeitplan	4
1.2	Grundlagen.....	5
1.3	Schulversuch	5
1.4	Projektsteuerung	6
1.4.1	Projektleitung	6
1.4.2	Lenkungsausschuss.....	6
1.4.3	Netzwerk lokaler Projektgruppen	7
1.4.4	Netzwerk Basisstufenlehrpersonen	7
1.4.5	Begleitgruppe	7
1.4.6	Gespräche mit Gremien	8
1.4.7	Vernetzung mit der EDK-Ost.....	8
1.5	Öffentlichkeitsarbeit	8
2	Erfahrungen aus dem Schulversuch	9
2.1	Erfahrungen auf der Unterrichtsebene.....	9
2.1.1	Vom „Unterricht bewältigen“ zum „Gestalten von gutem Lernen“	9
2.1.2	Spiel auf der Basisstufe.....	10
2.1.3	Raumgestaltung und Raumbedarf	10
2.1.4	Flexibilisierung der Verweildauer	11
2.2	Übertritt in die nachfolgende Stufe.....	12
2.2.1	Übertrittskriterien	12
2.2.2	Vorbereitung und Gestaltung des Übertritts	12
2.2.3	Gestaltung der nachfolgenden Stufe	13
2.3	Lehrmittel und Unterrichtshilfen.....	14
2.3.1	Basisstufentaugliche Lehrmittel.....	14
2.3.2	Einschätzzraster Sprache	15
2.4	Teamteaching.....	15
2.5	Sonderpädagogische Massnahmen auf der Basisstufe.....	15
2.5.1	Reduktion der sonderpädagogischen Massnahmen	15
2.5.2	Logopädie	16
2.6	Fachunterricht auf der Basisstufe	17
2.6.1	Textiles Werken	17
2.6.2	Musikalischer Grundkurs.....	17
2.6.3	Religionsunterricht.....	17
2.7	Evaluation EDK-Ost.....	18
2.7.1	Grundlagen und Zeitplan.....	18
2.7.2	Erste Ergebnisse	18
3	Ausblick.....	20
3.1	Schulversuch	20
3.1.1	Evaluation	20
3.1.2	Regelung der Übergangszeit.....	20
3.2	Projektarbeit.....	23
3.2.1	Teilprojekt Aus- und Weiterbildung	24
3.2.2	Teilprojekt Recht, Finanzen.....	24
4	Anträge	25

0 Zusammenfassung und Anträge

Die Projektleitung legt dem Erziehungsrat nach fünf Jahren Projektarbeit den zweiten Zwischenbericht vor. Darin werden die Inhalte und die bisherigen Ergebnisse der Arbeit dargestellt. Der Zwischenbericht beschreibt erarbeitete Grundlagen und weist auf offene Fragen und Problembereiche hin.

Der Schulversuch ist mit dem Modell Basisstufe 3 und dem Modell Basisstufe 4 auf gutem Weg. Die Kinder gehen gerne in die Basisstufe und die Eltern sind mehrheitlich zufrieden. Gleichzeitig haben die Eltern hohe Erwartungen an die Basisstufe. Die Lehrpersonen der Versuchsklassen arbeiten mit Engagement und Geschick an der Entwicklung des Basisstufenunterrichts und an der Erstellung von Unterlagen und Hilfsmitteln für die Arbeit auf der Basisstufe. Wir halten fest, was vor Beginn der Schulversuche einige Lehrpersonen bezweifelt haben: Die Basisstufe ist machbar.

Die Evaluation des Schulversuchs zeigt jetzt, dass sich die Kinder mehrheitlich wohl fühlen in der Basisstufe, dass die Lehrpersonen viel Zeit investieren und dass sie die Teamarbeit schätzen. Wenn sie die Wahl hätten, würden sie mehrheitlich wieder die Basisstufe wählen. Die Lehrpersonen wünschen sich für die Basisstufe passende Lehrmittel und Weiterbildungsangebote zu den Themen altersgemischtes Lernen, Förderplanung, Aufbau der basalen Funktionen und Spiel auf der Basisstufe. Die Weiterbildungsbedürfnisse sind kompensatorisch zur eigenen Grundausbildung. Über die Wirkung der Basisstufe im Vergleich zum herkömmlichen Schulsystem wird die Evaluation nach der zweiten Erhebung Aussagen machen können. Derzeit kann noch nicht abgeschätzt werden, ob das Modell Basisstufe 3 oder das Modell Basisstufe 4 dem Lernen der Kinder besser dient.

Die Projektleitung legt dem Erziehungsrat folgende Anträge vor:

1. Der Erziehungsrat nimmt zustimmend Kenntnis vom zweiten Zwischenbericht des Projekts Basisstufe.
2. Der Erziehungsrat wird eingeladen:
 - 2.1 der Projektverlängerung gemäss der Variante B (vgl. Abschnitt 3.1.2) zuzustimmen.
 - 2.2 eine Angleichung der Lektionenzahl für alle Kinder der Basisstufe auf 20 - 24 Lektionen (inklusive Auffangzeit) zu prüfen. (vgl. Abschnitt 2.1.4)
 - 2.3 die Gliederung der Anschlussstufe nach der Basisstufe zu prüfen. (vgl. Abschnitt 2.2.3)
 - 2.4 zu prüfen, ob der Fachunterricht (Textiles Werken, musikalische Früherziehung) auf der Basisstufe zwingend durch Fachlehrpersonen zu erteilen ist, oder ob dieser Unterricht auch durch entsprechend qualifizierte Basisstufenlehrpersonen erteilt werden kann. (vgl. Abschnitt 2.6)
 - 2.5 zu prüfen, in welchen Situationen Logopädie auch als Gruppentherapie und/oder in den Klassenunterricht integrierte Arbeitsform möglich ist. (vgl. Abschnitt 2.5.2)

1 Stand des Projekts

1.1 Zeitplan

Seit Beginn der Projektarbeit im Jahr 2001 orientierten wir uns am untenstehenden Zeitplan.

PHASE 1 Vorbereitung		PHASE 2 Schulversuch					PHASE 3 Entscheid, ev. Umsetzung	
2001/02	2002/03	2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10
Pädagogische Grundlagen erarbeiten								
Strukturelle, rechtliche und finanzielle Grundlagen erarbeiten								
Konzept Schulversuch								
Start der Pilotklassen								
Schulversuch durchführen								
Aus- und Weiterbildungskonzepte für die evtl. Einführung erarbeiten								
Frühling 2009 Entscheid ER								

2003 starteten mit dem Kanton St.Gallen die Kantone Glarus, Thurgau und Aargau mit ersten Versuchsklassen. Im Jahr 2004 begann der Kanton Zürich zusätzlich mit dem Schulversuch. Bei diesen Klassen wurde die Baseline für die Evaluation erhoben. Da der Kanton Bern, die Zentralschweiz und der Kanton Zürich mit zwei weiteren Schulversuchsstaffeln¹ erst 2005 bzw. 2006 begannen, wurde eine zweite Kohorte² für die Evaluation nötig. Dadurch verschiebt sich der Zeitplan. Anstatt auf Ende 2008 kann erst 2010 mit einem Schlussbericht gerechnet werden. Der Entscheid über die Einführung der Basisstufe sollte wenn immer möglich auf der Grundlage dieser Evaluationsergebnisse gefällt werden.

Die Verzögerungen bei der Evaluation des Schulversuchs haben Auswirkungen auf den Zeitplan unseres kantonalen Projekts. Die Projektleitung stellte im Lenkungsausschuss fünf verschiedene Varianten von möglichen Zeitplänen zur Diskussion. Die drei vom Lenkungsausschuss bevorzugten Varianten (vgl. 3.1.2) wurden mit den lokalen Projektgruppen anlässlich der Netzwerksitzung im Mai 2006 diskutiert. Alle anwesenden Vertretungen aus den Versuchsgemeinden sprachen sich für die Variante "Übergangszeit mit reduzierter Begleitung" (Variante B in Abschnitt 3.1.2) aus:

Der Schulversuch dauert wie vorgesehen von August 2004 bis August 2008. Daran schliesst sich bis zum Entscheid des Erziehungsrates eine Übergangszeit mit reduzierter Begleitung bis 2010 oder 2011 an.

¹ Staffel: alle im gleichen Schuljahr gestarteten Versuchsklassen

² Kohorte: Eine nach bestimmten Kriterien ausgewählte Personengruppe, deren Entwicklung und Veränderung in einem bestimmten Zeitablauf soziologisch untersucht wird, z.B. alle Personen, die in einem bestimmten Jahr zur Welt kamen (Geburtsjahrgang)

1.2 Grundlagen

Als Grundlage für den Schulversuch wurden von der Projektleitung zwei Konzeptpapiere erarbeitet (www.phr.ch → Forschung und Entwicklung → Entwicklungsprojekte → Basisstufe → Downloads):

- Konzept Schulversuch
- Konzept Methodik / Didaktik für den Schulversuch

Nach dem Start des Schulversuchs wurde klar, dass einige Bereiche noch genauer beschrieben werden mussten. Es entstanden die Papiere:

- Zusatzpapier zum Konzept Methodik / Didaktik der Basisstufe: Lehrplan, Lehrmittel und Schnittstellen
- Zusatzpapier zum Konzept Methodik / Didaktik der Basisstufe: Integration der Fachbereiche Handarbeit, Werken, Religion, musikalischer Grundkurs, Bewegung und Sport auf der Basisstufe

Anfänglich waren wir der Meinung, dass im sonderpädagogischen Bereich das kantonale Konzept zu den Fördermassnahmen auch für die Basisstufe ausreichend Informationen bietet. Bald zeigte sich aber, dass für die Basisstufe spezifische Aussagen nötig sind. So erstellten wir ein weiteres Konzeptpapier:

- Konzept Förderangebote auf der Basisstufe für den Schulversuch im Kanton St.Gallen

Diese Konzeptpapiere fanden weit über den Kanton hinaus Beachtung und dienten in anderen Kantonen als Grundlage für ihre eigenen Konzepte.

Zur Unterstützung der Basisstufenlehrpersonen erstellten wir im Sinne von Handreichungen die folgenden Hilfsmittel:

- Vorlage für eine Informationsbroschüre für Eltern (auf CD, zur individuellen Anpassung in der Gemeinde)
- Vorlage für Protokolle der Elterngespräche
- Besprechungsraster für die Bearbeitung von Bildungs- und Lerngeschichten
- Liste von Merkmalen der Basisstufe als Hilfe zur regelmässigen Reflexion der Arbeit in den Tandems

Im halbjährlich erscheinenden Basisstufeninformationsblatt publiziert die Projektleitung, neben Berichten zum aktuellen Stand der Schulversuche, auch Überlegungen zu verschiedenen Aspekten der Basisstufe. Fragestellungen aus den Schulversuchen werden aufgegriffen und auf dem Hintergrund von Theorien und Modellen genauer erläutert.

1.3 Schulversuch

Im August 2003 starteten fünf Pilotklassen mit dem Modell Basisstufe 4 in den Schulversuch:

- Flums-Kleinberg
- Projektschule Im●Puls, Rorschach
- Stein
- Rudolf Steiner Schule St.Gallen
- Waldbasisstufe St.Gallen

Im August 2004 folgten sechs Klassen im Modell Basisstufe 3 und fünf Klassen im Modell Basisstufe 4:

- Bächli-Hemberg (BS 4)
- Jonschwil-Schwarzenbach (3 Klassen) (BS 3)
- Jona (BS 3)
- Rapperswil (2 Klassen) (BS 3)
- Sargans (2 Klassen) (BS 4)
- Wattwil (2 Klassen) (BS 4)

Im August 2005 kam mit Wattwil-Krinau eine weitere Klasse Basisstufe 4 hinzu. Somit sind derzeit 17 Klassen am Schulversuch beteiligt. Im August 2006 wird in Planken (FL) eine Basisstufe 4 eröffnet, die beim Schulversuch des Kantons St.Gallen mitmacht.

Aufgrund rückläufiger Kinderzahlen zeichnen sich in einigen Gemeinden Veränderungen auf der Basisstufe ab. Die Rudolf Steiner Schule St.Gallen wird ihre Basisstufe im Sommer 2006 schliessen und Sargans wird eine Basisstufenklasse abbauen.

1.4 Projektsteuerung

Um dieses langfristige Projekt breit abzustützen und die verschiedenen betroffenen Interessengruppen und Gremien aktiv in die Entwicklungsarbeit einzubeziehen, arbeitet die Projektleitung mit verschiedenen Organen zusammen.

1.4.1 Projektleitung

Die dreiköpfige Projektleitung arbeitet seit 2001 in der gleichen Zusammensetzung:

- Susanne Bosshart: Gesamtprojektleitung, Schwerpunkt Kindergartenstufe
- Thomas Birri: Leitung Teilprojekt Schulversuche, Schwerpunkt Unterstufe
- Dr. Bernhard Hauser, Leitung Teilprojekt Evaluation, Schwerpunkt wissenschaftliche Mitarbeit

Durch diese, vom Erziehungsrat vorausschauend geplante Zusammensetzung sind alle für die Projektarbeit wesentlichen Kompetenzen in der Projektleitung vertreten, was die Arbeit wesentlich erleichtert.

Unter den kantonalen Projektleitungen sind wir wohl die einzige, welche auf allen Ebenen (Leitung / inhaltliche Erarbeitung von Grundlagen / Schulbegleitung vor Ort / Aus- und Weiterbildung) konkret arbeitet. Damit kann laufend neu entstehendes Know-how systematisch genutzt und in die Projektentwicklung integriert werden.

Die Projektleitung arbeitete bisher in 90 halbtägigen Sitzungen für das Projekt. Am Ende des Schuljahres findet jeweils eine ganztägige Klausursitzung zwecks Standortbestimmung, Rück- und Ausblick statt.

Leider wird sich auf den Sommer 2006 eine Änderung in der Projektleitung ergeben. Bernhard Hauser wird sich innerhalb der Pädagogischen Hochschule Rorschach anderen Aufgaben zuwenden. Derzeit suchen wir eine Nachfolge für seinen Anteil an der Projektleitung. Die Stelle wurde in Absprache mit Felix Baumer und Erziehungsrat Florin Rupper zur Bewerbung ausgeschrieben.

Bei der Begleitung der Schulversuchsklassen wird die Projektleitung von zwei Projektmitarbeiterinnen unterstützt. Doris Hofer begleitet die Basisstufenklassen in Jona und Rapperswil und Margrit Honegger die Basisstufenklassen in Bächli-Hemberg, in Sargans und in Planken FL. Die beiden Projektmitarbeiterinnen treffen sich regelmässig mit der Projektleitung zum Informationsaustausch.

1.4.2 Lenkungsausschuss

Der Lenkungsausschuss steuert das Projekt. Mitglieder des Lenkungsausschusses sind:

- Erziehungsrat Florin Rupper, Leitung
- Erziehungsrätin Dorothee Zumstein
- Felix Baumer, Leiter Amt für Volksschule
- Peter Senn, Leiter Amt für Bildungsfinanzen
- Hans Ulrich Bosshard, Stabsstelle Schulentwicklung
- Dr. Titus Guldimann, Leiter Kompetenzzentrum Forschung & Entwicklung PHR/PHS

Der Lenkungsausschuss kam bisher zu 13 Sitzungen zusammen. Er bereitete Anträge an den Erziehungsrat vor und fällte Grundsatzentscheide.

1.4.3 Netzwerk lokaler Projektgruppen

Jede Schulversuchsgemeinde hat sich verpflichtet, eine lokale Projektgruppe einzusetzen. Sie wird von einem Mitglied des Schulrates geleitet. Im Weiteren gehören ihr eine Vertretung der Basisstufenlehrpersonen, die Schulleitung, eine Vertretung der Anschlussstufe und die Schulische Heilpädagogin / der Schulische Heilpädagoge an. Die lokale Projektgruppe unterstützt die Basisstufenlehrpersonen beim Aufbau und der Führung der Basisstufe in der Gemeinde. Sie diskutiert auftauchende Fragen und Probleme und unterstützt die Basisstufenlehrpersonen bei der Öffentlichkeitsarbeit. Die lokalen Projektgruppen aus den elf Schulversuchsgemeinden treffen sich zweimal pro Jahr im Netzwerk der lokalen Projektgruppen. Die Treffen dienen dem Austausch unter den Schulversuchsgemeinden und dem Informationstransfer von den Versuchsschulgemeinden zur Projektleitung und umgekehrt. Für die Projektleitung ist das jeweils die willkommene Gelegenheit, mit den verantwortlichen Personen der Schulversuchsgemeinden Detailfragen zu diskutieren.

Die lokalen Projektgruppen arbeiten sehr unterschiedlich. In einigen Gemeinden finden wenig Sitzungen statt, weil die Basisstufe etabliert ist und alles rund läuft. In anderen Gemeinden wird in den lokalen Projektgruppen intensiv gearbeitet. Es werden aktuelle Fragen, wie beispielsweise der flexible Ein- und Übertritt diskutiert, oder Lösungen für den Umfang mit Lernstandsgruppen gesucht.

1.4.4 Netzwerk Basisstufenlehrpersonen

Alle am Schulversuch beteiligten Lehrpersonen bilden das Netzwerk der Basisstufenlehrpersonen. Sie treffen sich zwei Mal im Jahr für einen halben Tag zum Informationsaustausch und zur Diskussion grundsätzlicher Fragen im Zusammenhang mit der Basisstufe. Die Basisstufenlehrpersonen schätzen dieses Netzwerk. Es ermöglicht ihnen in regelmässigen Abständen zu erfahren, wie es in den anderen Basisstufen läuft, wie die anderen Basisstufenlehrpersonen ihren Unterrichtsalltag gestalten, wie sie die Entwicklungs- und Lernziele angehen und was für Lösungen sie in Detailfragen schon gefunden haben.

Für die Projektleitung sind diese Netzwerktreffen wichtig. Sie bieten die Gelegenheit, über aktuelle Themen zu informieren und Berichte aus dem Alltag der Basisstufenlehrpersonen zu erhalten. Damit ist die Projektleitung in der Lage, die Begleitung der Schulversuchsklassen auf die aktuellen Fragen und Themen auszurichten und in der Weiterbildung Inhalte anzubieten, welche auf die Bedürfnisse der Basisstufenlehrpersonen ausgerichtet sind. Dadurch ist die Zufriedenheit der Basisstufenlehrpersonen hoch bezüglich der obligatorischen Weiterbildungen und der Schulbegleitung an Ort und Stelle.

An den Netzwerktreffen nehmen seit Januar 2006 die Basisstufenlehrpersonen aus Planken (FL) ebenfalls teil und meistens auch jene aus dem Kanton Glarus.

1.4.5 Begleitgruppe

Der Begleitgruppe gehören Vertretungen aus 30 Gremien an. Grundlagenentscheide und Konzeptpapiere wurden in bisher fünf Begleitgruppensitzungen diskutiert. Die Ansprüche und Intentionen der Mitglieder der Begleitgruppe sind oft sehr unterschiedlich und widersprüchlich. Wir mussten bald einsehen, dass wir nicht alle Hinweise umsetzen und nicht alle Forderungen erfüllen können. Viele Gremien wollten das Projekt Basisstufe auch als Gelegenheit nutzen, grundsätzliche berufspolitische Forderungen mit Mitgliedern des Erziehungsrates zu diskutieren. Viele Vertreterinnen und Vertreter bemühen sich aber ernsthaft, eine für die vier- bis achtjährigen Kinder möglichst optimale Beschulung und Förderung zu verwirklichen.

1.4.6 Gespräche mit Gremien

Bis zum Start des Schulversuchs herrschte bei den Kindergarten- und Primarlehrpersonen eine grosse Skepsis bis Ablehnung der Basisstufe gegenüber. Darum wendeten wir viel Zeit auf, um mit Pädagogischen Kommissionen, Stufenvorständen, Vorstandsmitgliedern von Berufsverbänden, mit Schulräten und Schulhausteams zusammen zu sitzen, über das Modell Basisstufe zu diskutieren, Fragen zu klären und Einwände zu entkräften. Nur mit einer ehrlichen, transparenten Information über den Schulversuch und die Evaluationsergebnisse und mit der Bereitschaft zur Diskussion über kritische Einwände kann die Basisstufe an Akzeptanz gewinnen.

1.4.7 Vernetzung mit der EDK-Ost

In der EDK-Projektmission bildete sich ein Netzwerk, das dem Austausch von Informationen und Materialien aus den einzelnen Kantonen dient. Susanne Bosshart vertritt dabei den Kanton St.Gallen.

Thomas Birri ist Mitglied des Projektbüros der EDK-Ost. Das Büro bereitet unter der Leitung von Brigitte Wiederkehr die Geschäfte für die Projektmission vor.

Bernhard Hauser ist Mitglied der Expertengruppe "Evaluation der Schulversuche" und Mitglied der Gruppe "Kommunikation". Dadurch können wir unsere Anliegen zur Evaluation direkt einbringen.

1.5 Öffentlichkeitsarbeit

Das Kommunikationskonzept des Projekts Basisstufe sieht vor, dass Kontakte der Projektleitung mit den Medien stets in Absprache mit Erziehungsrat Rupper erfolgen. Die einzelnen Schulversuchsgemeinden sind in der Gestaltung der Medienkontakte frei, ebenfalls wie weit sie ihre Basisstufenklassen für die Berichterstattung in den Medien öffnen wollen.

Die Projektleitung Basisstufe kommt allen Anfragen nach Informationsveranstaltungen oder Referaten in verschiedenen Gremien, an Elternabenden oder öffentlichen Veranstaltungen nach. Die anfänglich hohe Nachfrage (ca. drei bis vier Anlässe pro Monat) reduzierte sich im Verlaufe der Projektarbeit etwas. So finden derzeit monatlich ein bis zwei Informationsveranstaltungen statt.

Auf der Homepage der Pädagogischen Hochschule Rorschach (www.phr.ch) informiert die Projektleitung über die Grundlagen des Projekts. Die Konzeptpapiere stehen als Downloads zur Verfügung und ausgewählte Referate bieten Einblick in die verschiedenen Aspekte der Schulversuche. Im zweimal jährlich erscheinenden Informationsblatt berichtet die Projektleitung regelmässig über den Verlauf des Schulversuchs und über aktuelle Themen im Zusammenhang mit der Basisstufe.

2 Erfahrungen aus dem Schulversuch

Die folgenden Aussagen stützen sich auf

- die schriftlichen **Quartalsberichte** der Basisstufenlehrpersonen
- die schriftlichen Schulbegleitungsprotokolle und Gespräche mit den **Schulbegleiter/-innen**
- Befragungen und Diskussionen aus sechs **Netzwerkveranstaltungen der Versuchsklassenlehrpersonen**
- Befragungen und Diskussionen aus fünf **Netzwerkveranstaltungen der lokalen Projektgruppen** (Behördenvertretungen, Schulleitungen)
- Erfahrungen und Diskussionen aus insgesamt zehn **Weiterbildungstagen mit den Versuchsklassenlehrpersonen**
- Diskussionen mit **Projektleitungen aus anderen Kantonen** im Rahmen des EDK-Ost-Projekts "Bildung und Erziehung 4-8"

2.1 Erfahrungen auf der Unterrichtsebene

Beim Projektstart im Sommer 2003 (Pilotklassen) bzw. Sommer 2004 (Versuchsklassen) sahen sich die Lehrpersonen mit einer grossen Heterogenität konfrontiert, auf welche es innerhalb der vorgegebenen Rahmenbedingungen auf didaktischer, organisatorischer und kooperativer Ebene zu reagieren galt.

2.1.1 Vom „Unterricht bewältigen“ zum „Gestalten von gutem Lernen“

In der Anfangsphase des Projekts stand für die Lehrpersonen das Bewältigen der vielen Divergenzen im Zentrum: Wie schaffen wir es, die unterschiedlichen Bedürfnisse von Kindern, Eltern und die vielfältigen externen Vorgaben und Erwartungen sowie auch die eigenen hohen Ansprüche so unter einen Hut zu bringen, dass kein Chaos entsteht und die Basisstufe nicht schon im ersten Anlauf scheitert? Als sich mit zunehmender Projektdauer zeigte, dass ein Unterrichten innerhalb dieser Rahmenbedingungen zwar anspruchsvoll aber leistbar ist, stellte sich bei den Lehrpersonen zu recht ein gewisser Stolz, Sicherheit und auch Gelassenheit ein. Dadurch gelang es nach dieser ersten Bewältigungsphase in die Gestaltungsphase zu wechseln: Durch zunehmende Routine auf der organisatorisch-administrativen Ebene wurde Energie frei, stärker als bis anhin schon das Augenmerk auf die Qualität des Lernens auf der Basisstufe zu richten. Die Lehrpersonen wurden und werden in dieser noch andauernden Phase durch gezielte Weiterbildungsveranstaltungen und die Schulbegleitung aktiv unterstützt. So wurde z.B. das Arrangieren von guten altersdurchmischten Lernsequenzen mit 4- bis 8-jährigen Kindern exemplarisch im Bereich Mathematik eingeführt, erprobt und ausgewertet. Nachdem wir feststellen mussten, dass die Lehrpersonen ihre Bemühungen um gutes Lernen noch zu einseitig auf den traditionell schulischen Bereich beschränkten, fokussierten wir in den nachfolgenden Weiterbildungsveranstaltungen das Thema „Spielförderung, Spielbegleitung“. Mit der Methode der „Bildungs- und Lerngeschichten“ erhielten die Lehrpersonen ein „Instrument“, das ihnen die gezielte Förderung der jüngeren Kinder erleichtert.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Für die Bewältigung der Startphase und des ersten Jahres brauchen die Lehrpersonen vor allem Unterstützung und entsprechende Hilfsmittel auf der unterrichtsorganisatorisch-administrativen Ebene. Zunehmend richtet sich die Entwicklungsarbeit der Basisstufenlehrpersonen nun auf die Unterrichtsqualität. Dabei gilt es zu beachten, dass nicht nur im Bereich des schulischen Lernens Anstrengungen unternommen werden, sondern dass dem sorgfältigen Aufbau der basalen Funktionen und dem beiläufigen Lernen im Spiel die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wird.

2.1.2 Spiel auf der Basisstufe

Schon vor Projektbeginn wurde von vielen Seiten die Befürchtung geäußert, die Basisstufe führe zu einer Verschulung der Bildung und Erziehung der jüngeren Kinder. Es wurde in diesem Zusammenhang auch vor einem drohenden Verlust der Kindergartenkultur gewarnt. Was die einen befürchteten, forderten andere explizit: Es werde zu viel Zeit mit unproduktivem Spiel vergeudet statt das kindliche Lernpotenzial intensiver in Richtung schulnahes instruktionales Lernen zu nutzen. Die Brisanz des Themas Spiel war allen am Projekt Beteiligten von Anfang an klar. Umso sorgfältiger wurde dieses Thema angegangen und diskutiert. Zuerst war es wichtig, den Stellenwert des Spiels auf eine sachlich-fundierte Ebene zu bringen. Die Sichtung und Kommunikation der bis anhin leider nur spärlich vorliegenden Forschungsbefunde zum Spiel brachte erste Klärungen. Der Weiterbildungsschwerpunkt im Schuljahr 2005/06 trug zur Weiterentwicklung des Spiels auf der Basisstufe bei.

Kurz zusammengefasst:

- Das Spiel ist ein eigentlicher Lernmotor, und spielen ist Lernen erster Güte.
- Einige Kinder müssen spielen lernen. Dazu brauchen diese Kinder aufmerksame, mitspielende und initiative Begleiterinnen.
- Je weniger Spiel und interessenorientiertes Lernen, desto grösser wird der „Schulverleider“.

Den Basisstufenlehrpersonen war und ist die Wichtigkeit des Spiels sehr bewusst. Dies bestätigen u.a. auch diesbezügliche Aussagen im Rahmen der Evaluation. Und trotzdem: Bei der konkreten Begleitung stellen wir zwar fest, dass in der Basisstufe nicht weniger gespielt wird als bisher im Kindergarten. (So spielen z.B. in der Basisstufe auch ältere Kinder noch regelmässig.) Hingegen stellen wir beim praktizierten Spiel Qualitätseinbussen fest: Der Anteil des durch die Lehrpersonen aufmerksam beobachteten und begleiteten Spiels ist in der Basisstufe zurückgegangen. Vielfach werden die jüngeren Kinder zum Spielen geschickt, damit sich die beiden Lehrpersonen um andere Lerngruppen kümmern können. Zudem ist auch die in der Kindergartentradition reiche Vielfalt an Spielformen in der Basisstufe tendenziell zurückgegangen. Das Spiel scheint – verglichen mit der Situation im Kindergarten - in der Basisstufe zu „verarmen“. Diese Entwicklung lässt sich nicht mit dem mangelnden Willen der Basisstufenlehrpersonen erklären. Der wäre da. Die Lehrpersonen wenden jedoch ihre Zeit und Energie aus verständlichen Gründen noch stärker für andere, leichter mess- und von aussen kontrollierbare Lernbereiche auf: „Woher sollen wir die Zeit zur Spielbegleitung nehmen, wenn wir gleichzeitig den Beweis antreten müssen, dass in der Basisstufe genauso seriös gelesen, geschrieben und gelernt wird wie im herkömmlichen System?“

Um dem Spiel in der Basisstufe den nötigen Stellenwert zu verschaffen, mussten wir den Basisstufenlehrpersonen bewusst machen, wie wichtig das Spiel für die Entwicklung und das Lernen der jüngeren Kinder ist. Neben der Vermittlung der Kulturtechniken muss genügend Zeit und Raum bleiben für die seriöse Begleitung und Förderung der jüngeren Kinder im Spiel. Es darf nicht passieren, dass die jüngeren Kinder unbetreut spielen, während sich beide Basisstufenlehrpersonen um die anderen Kinder, die sich mit schulischen Inhalten befassen, kümmern.

2.1.3 Raumgestaltung und Raumbedarf

Durch die gemeinsame Einrichtung des Basisstufenzimmers waren die Tandempartnerinnen und -partner bei Projektstart ein erstes Mal gezwungen, sich über ihr Lern- und Lehrverständnis klar zu werden und gemeinsam ein lernfreundliches, lernunterstützendes und unterrichtsorganisatorisch sinnvolles Raumkonzept für 4- bis 8-jährige Kinder zu entwickeln. Diese wichtige pädagogisch-didaktische Auseinandersetzung auf der Ebene des Raumkonzepts ist im Verlaufe des Projekts nie abgebrochen. So wird nach wie vor nach neuen, besseren Lösungen gesucht. Bei fast jedem Schulbegleitungsbesuch sind neue, optimierte Raumaufteilungen und Organisationshilfen zu entdecken. In der Zwischenzeit sind z.B. in allen Basisstufenzimmern die anfänglich oft noch stufenorientierten Raumaufteilungen (Kindergartenzone und Schulzone) durch Aufteilungen nach Lernzonen (Bauecke – Sprachecke – Puppenecke - Rechenecke -) abgelöst worden. Die thematische Raumgestaltung, welche auf das aktuelle Unterrichtsthema atmo-

sphärisch aber auch inhaltlich reagiert, hat – je nach Lehrpersonen - in den Versuchsklassen eine unterschiedlich grosse Bedeutung. Die vielfältigen Erfahrungen und Lösungen im Bereich der Raumkonzeption gilt es nun im weiteren Verlauf des Projekts zu dokumentieren.

Die vor Beginn des Projekts teilweise hitzig geführte Diskussion um den grösseren Raumbedarf der Basisstufe und die damit verbundenen möglichen Investitionskosten kann heute ruhiger geführt werden. Dafür sind zwei Faktoren verantwortlich:

- Die Erfahrung aus dem Projekt zeigen, dass ein qualitativ hoch stehender Basisstufenunterricht nicht zwangsläufig mit der Grösse und Beschaffenheit der Räume zusammenhängt. Auch in einem Schulzimmer, das von der Grösse her „nur“ den kantonalen Minimalanforderungen entspricht, lässt sich mit einer wohlüberlegten Raumstrukturierung und wenigen, infrastrukturellen Anpassungen ein guter Basisstufenunterricht verwirklichen. Zwingend ist jedoch, dass in unmittelbarer Nähe dieses Unterrichtszimmers mindestens ein akustisch abtrennbarer Zusatzraum (z.B. Gruppenraum) zur Verfügung steht.
- Durch den sich weiter verstärkenden Trend der sinkenden Schülerzahlen steht in den Schulgemeinden mehr Raum zur Verfügung.

Das Erziehungsdepartement nimmt in der Planung und der Bewilligungspraxis bei den laufend eingehenden Gesuchen für Raumprogramm-Erweiterungen Rücksicht auf eine mögliche Einführung der Basisstufe.

2.1.4 Flexibilisierung der Verweildauer

In der Basisstufe soll der Zeitpunkt für den Übertritt in die nachfolgende Stufe nicht vom Alter sondern vom Lernstand abhängen. Somit besuchen gleichaltrige Kinder unterschiedlich lange die Basisstufe. Dieses zentrale Element des Basisstufenkonzepts leuchtet von der Notwendigkeit her ein (vgl. Untersuchungen von Stamm, 1997), ist aber schwierig umzusetzen. Die Vorteile des Basisstufenkonzepts können nur eingelöst werden, wenn die Umsetzung dieses zentralen Elements möglich wird. Bisher haben die Lehrpersonen erst zurückhaltend in diese Richtung gearbeitet. „Beschleunigte“ Kinder (= Kinder mit einer um ein Jahr verkürzten Verweildauer in der Basisstufe) sind noch Einzelfälle, „zurückbehaltene“ Kinder (= Kinder mit einer um ein Jahr verlängerten Verweildauer in der Basisstufe) sind stärker vertreten. Aufgrund unserer bisherigen Erfahrungen bedingen bzw. erleichtern die folgenden Faktoren die Umsetzung der Forderung nach einer Flexibilisierung der Durchlaufzeit in der Basisstufe:

1. Die Lehrpersonen müssen fähig sein, in ihrem alltäglichen Denken und Handeln vor allem den Entwicklungs- und Lernstand, die Lerninteressen und den Lernbedarf der Kinder und nicht ihr Alter zum Ausgangspunkt des Unterrichts zu machen. Somit werden zwei Fragestellungen für das Unterrichten in der Basisstufe zentral:
 - Ausgehend vom einzelnen Kind: Welche Aufgaben/Herausforderungen braucht welches Kind als nächste? Welche anderen Kinder brauchen dasselbe?
 - oder
 - Ausgehend von Lernzielen/Lehrmitteln/Lernmaterialien: Welche der vorgesehenen Aufgaben/Ziele bieten für welche Kinder eine motivierende Herausforderung?
2. Fünf Schulgemeinden ermöglichen den Kindern den halbjährlichen Eintritt in die Basisstufe. Wenn Kinder – wie im Basisstufenkonzept vorgesehen - nicht nur im August sondern auch im Februar in die Basisstufe eintreten (halbjährlicher Eintritt in die Basisstufe), scheinen die Lehrpersonen schneller vom gewohnten alters-, jahrgangsorientierten auf ein basisstufenspezifisches, lernstandsorientiertes Denken (vgl. oben) umzustellen.
3. Im Stundenplan sowie im Unterricht selber werden die Kinder nicht mehr mit altersbezogenen Gruppenbezeichnungen (z.B. 1. Kindergarten / 2. Kindergarten / 1. Klasse / 2. Klasse oder z.B. Gruppe gelb, orange, grün und blau) sondern einfach nur mit ihrem persönlichen Namen angesprochen.
4. Der Stundenplan der Basisstufe muss so gestaltet sein, dass mindestens am Morgen immer alle Kinder gleich lang anwesend sind. Nur so erhalten die Kinder aller Altersstufen die Möglichkeit, auch Lernangebote zu bearbeiten, die zwar noch nicht (oder nicht mehr) ihrem Alter wohl aber ihrem Lernstand ent-

- sprechen. Das bedeutet, dass die Anwesenheitszeit der Kinder 20 bis 24 Lektionen (inklusive Auffangzeit) pro Woche betragen sollte.
5. Die Eltern müssen so über den Lernstand und die bisherige und zukünftige Lernentwicklung ihres Kindes informiert werden, dass sie sich selber auch nicht mehr an jahrgangsorientierten Strukturen (1. Kindergarten / 2. Kindergarten / 1. Klasse / 2. Klasse) orientieren müssen. Dazu sind u.a. auch Instrumente für die Dokumentation und Planung der „schulischen“ Laufbahn eines Basisstufenkindes erforderlich. Das für die Versuchsphase entwickelte Formular „Gesprächsvereinbarung“ erfüllt seinen Zweck, muss jedoch aufgrund der weiteren Erfahrungen noch modifiziert und ergänzt werden.
 6. Bisherige Schuleintrittsrituale (Schulthek und Etui / oranger statt gelber Verkehrsstreifen) müssen so modifiziert werden, dass sie ihre Orientierungsfunktion für Kind, Eltern und Umfeld nach wie vor erfüllen können, jedoch auch zum lernstandsorientierten Denken der Basisstufe passen. Diesbezüglich haben die Versuchsclassenlehrpersonen bereits unterschiedliche und kreative Lösungen erarbeitet. So wurden z.B. eigens orange-gelbe Basisstufenverkehrsstreifen geschneidert, oder werden Kinder, sobald sie definitiv in der schulisch orientierten Lernstandsgruppe mitarbeiten, feierlich mit Thek und Etui ausgerüstet im Klassenverband kurz „gefeiert“; sei dies anfangs oder auch irgendwann während des Schuljahres.
 7. Die Übertrittskriterien in die nachfolgende Stufe müssen einfach, überprüfbar, lehrplankonform und mit der nachfolgenden Stufe abgesprochen sein (vgl. auch 2.2.1). Die im Konzeptpapier „Lehrmittel und Schnittstellen“ erarbeiteten Vorschläge sind für die Versuchsphase dienlich, müssen aber im Rahmen einer Lehrplanrevision bzw. Lehrplanentwicklung überprüft werden.
 8. Die Grundidee der Ermöglichung einer beschleunigten Durchlaufzeit durch die Basisstufe funktioniert in der Umsetzung noch wenig, weil die derzeit die Basisstufe absolvierenden Kinder erst seit zwei oder drei Jahren in diesem Modell beschult werden. Vorher haben sie den Kindergarten besucht. Erst bei den Kindern, die mit vier Jahren in die Basisstufe eingetreten sind, wird sich zeigen, wie hoch der Anteil der Kinder ist, welche früher in die Anschlussstufe übertreten.

2.2 Übertritt in die nachfolgende Stufe

2.2.1 Übertrittskriterien

Im Projektpapier „Schnittstellen“ sind die Übertrittskriterien in Form von insgesamt zwölf Indikatoren (vier Indikatoren pro Promotionsfach) festgelegt. Es sind jedoch bewusst keine Übertrittskriterien für den sozio-emotionalen Bereich formuliert, da solche Aussagen – entgegen landläufiger Meinung - für die Vorhersage der schulischen Bewährung nicht geeignet sind. Zu diesem Ergebnis kommen Annen et al. (2005) in ihrer Langzeitstudie. Darin wurde die Schullaufbahn von Kindern untersucht, welche die Kindergartenlehrperson im kognitiven Bereich als schulreif, im sozio-emotionalen Bereich jedoch als unreif einschätzte – und aber, entgegen dieser Empfehlung, auf Wunsch der Eltern trotzdem eingeschult wurden. Überraschenderweise schnitten diese nicht empfohlenen und trotzdem eingeschulten Kinder am Ende der 3. Klasse in Leistungstests im Durchschnitt gleich gut ab wie diejenigen Kinder, welche von der Kindergärtnerin für die Schule empfohlen worden waren. Annen et al. schliessen daraus, dass die sozio-emotionalen Kompetenzen eines Kindes beim Übertrittsentscheid nicht ausschlaggebend sein dürften und darum beim Übertritt vor allem der kognitive Entwicklungsstand ins Auge gefasst werden müsste. Über diesen könne der Schulerfolg weit sicherer vorhergesagt werden.

2.2.2 Vorbereitung und Gestaltung des Übertritts

In den meisten Versuchsschulen wurde in Zusammenarbeit mit der abnehmenden Stufe ein Drehbuch für die Gestaltung des Übertritts erarbeitet. Diese Drehbücher stützen sich im Wesentlichen auf die beim Schuleintritt im herkömmlichen System erprobten Vorgehensweisen und Settings ab (gemeinsame Projekte, Schnuppertage, vorgängige Besuche durch übernehmende Lehrperson etc.).

Aussagen der neuen Lehrpersonen: Die bisher erfolgten Übertritte in die nachfolgende Stufe wurden von den Lehrpersonen sorgfältig vorbereitet und von Projektseite aufmerksam verfolgt und evaluiert. Vor allem die Gespräche mit den abnehmenden Lehrpersonen ungefähr drei Monate nach Übertritt waren aufschlussreich. Eine Generalisierung dieser Aussagen ist jedoch schwierig, da meist nur 5 - 8 Kinder übertraten und dann in bestehende 2. bzw. 3. Klassen oder eine Mehrklassenschule (3. - 6. Schuljahr) integriert wurden. Nur in denjenigen zwei Versuchsschulen, die zwei bzw. drei Versuchsklassen führen, wurde die zweite Klasse ausschliesslich aus austretenden Basisstufenkindern gebildet.

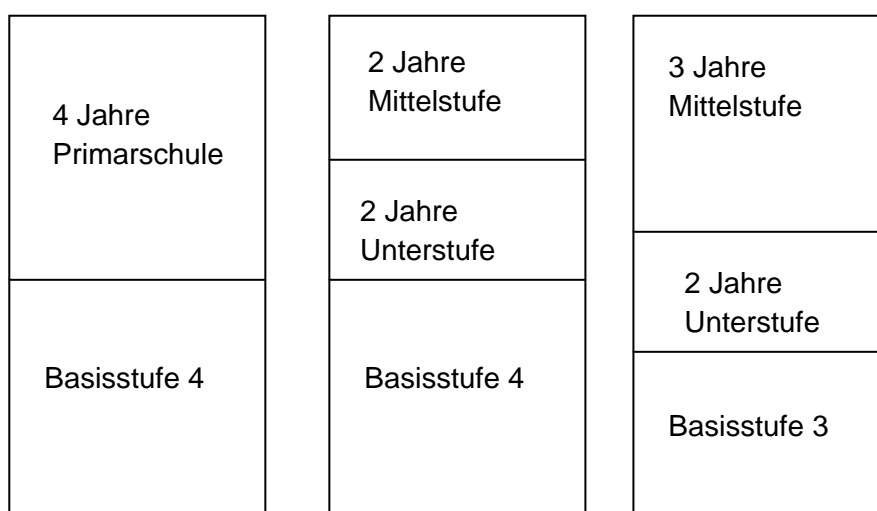
Zusammenfassend kann bis jetzt gesagt werden:

- Die Übertritte erfolgten in den allermeisten Fällen problemlos. Wo Schwierigkeiten auftauchten, sind diese nicht auf das Basisstufenkonzept grundsätzlich, sondern eher auf individuelle Probleme eines Kindes oder auf eine ungünstige Klassensituation in der abnehmenden Klasse zurückzuführen.
- Die Basisstufenkinder scheinen im Durchschnitt beim Eintritt in die 2. bzw. 3. Klasse leistungsmässig einen Vorsprung zu haben gegenüber herkömmlich beschulten Kindern.
- Viele Lehrpersonen prognostizierten schon bei Projektbeginn für die übertretenden Kinder einen eigentlichen Kulturschock, da sie – gewöhnt an eine höhere Betreuung und freiere Arbeit - anspruchsvoller oder gar „verwöhnt“ seien. Dieser Kulturschock war nun bei den ersten Übertritten - je nach Unterrichtskonzeption der abnehmenden Lehrperson - gar nicht bzw. mehr oder weniger stark festzustellen. Er übertraf aber das auch bei jedem Klassenwechsel im herkömmlichen System erwartbare Ausmass nicht.

2.2.3 Gestaltung der nachfolgenden Stufe

Es gehört nicht zu unserem Projektauftrag, die Gestaltung der Anschlussstufe auszuarbeiten. Jedoch sind wir interessiert daran, in dieser Frage unser Know-how zur Verfügung zu stellen. In verschiedenen Gesprächen und Sitzungen mit Vertreterinnen und Vertretern der Unter- und Mittelstufe diskutierten wir mögliche Konsequenzen der bisherigen Schulversuchserfahrungen für die Gestaltung der nachfolgenden Stufe. Dabei gilt es zwei Ebenen zu unterscheiden:

Auf der *strukturellen Ebene* stellt sich die Frage nach einer sinnvollen Gliederung der Anschlussstufe. Es stehen je nach vorangehendem Basisstufentypus verschiedene Varianten zur Wahl:



Auf der *pädagogischen Ebene* drängt sich die Klärung der pädagogischen Grundausrichtung der Anschlussstufe auf. In diesem Zusammenhang gilt es auch, das bisherige Lehr-/Lernverständnis zu überprüfen: Die dem Lehrplan des Kantons St.Gallen zu Grunde liegende Annahme, wonach die Lehrplanziele nur von 2/3 der Kindern erreicht werden müssen (*selektive Grundhaltung*), widerspricht dem durch die Basis-

stufe aufgebauten und implizierten lernorientierten Denken. Eine *lernorientierte Grundhaltung* geht davon aus, dass alle Kinder – und nicht nur 2/3 – alle Ziele erreichen können und sollen, wenn bzw. indem sie genügend Unterstützung und Zeit erhalten.

Im Folgenden sind zwei Umsetzungsvarianten skizziert, welche einer lernorientierten Grundhaltung verpflichtet sind. Wir verstehen sie als unseren Beitrag für die anlaufende Diskussion um die Gestaltung der Anschlussstufen.

Variante „Nord“ (eher alters- und leistungshomogen):

Grundsätzlich erscheint es uns möglich, die Kinder nach der Basisstufe wie bis anhin „jahrgangsorientiert“ zu beschulen. Aus oben genannten Gründen müssten jedoch beim jahrgangsorientierten Modell - in Anlehnung an Erfahrungen aus nordischen Ländern - gewisse Modifizierungen vorgenommen werden: So wäre es nötig, für jedes Schuljahr klare Jahresziele (Basisziele) in Form von Treffpunkten zu bestimmen. Vormittags würde jeweils an den Basiszielen gearbeitet, die Nachmittage stünden für (z.B. projektorientierte) Zusatzangebote zur Verfügung. Flankierend dazu müssten Möglichkeiten geschaffen werden, einzelnen Kindern, welche die Basisziele nicht zu erreichen drohen, rechtzeitig, schnell und unbürokratisch durch zusätzliche Massnahmen und Stützkurse an den Nachmittagen die Zielerreichung zu ermöglichen. Eine solche Ausrichtung geht vom Grundgedanken aus, dass alle Kinder die Basisziele erreichen können, wenn sie dabei genügend unterstützt werden.

Variante „Flexible Durchlaufzeit“ (bewusst alters- und leistungsheterogen)

Der die Basisstufe bestimmende Grundgedanke der flexiblen Durchlaufzeit wird auch in der nachfolgenden Stufe verwirklicht. Dies würde bedeuten, dass auch in der Anschlussstufe in altersheterogenen Gruppen (z.B. 9- bis 12-Jährige) lernstandorientiert gearbeitet würde, damit die Anschlussstufe ebenfalls schneller oder langsamer durchlaufen werden könnte.

2.3 Lehrmittel und Unterrichtshilfen

2.3.1 Basisstufentaugliche Lehrmittel

In den Versuchsschulen werden für das fachspezifische Lernen die offiziellen Lehrmittel verwendet. Die Erfahrungen zeigen, dass Lehrmittel, welche lehrgangsmässig-linear bearbeitet werden müssen, für den Einsatz in der Basisstufe wenig geeignet sind. Lehrmittel, welche die wenigen, wirklich zentralen Grundeinsichten klar benennen und dann dazu unterschiedlich komplexes Vertiefungsmaterial anbieten, erleichtern den Lehrpersonen die Arbeit enorm. Hingegen fehlen in den meisten Lehrmitteln anbahnende, motivierende Einstiegsaufgaben für (jüngere) Kinder, die erstes Interesse an der Auseinandersetzung mit fachspezifischen Inhalten wecken.

Hilfreich wäre zudem ein einziges fächerübergreifendes Lehrmittel, in welchem alle zentralen Lerninhalte der Basisstufe in Form eines Spiralcurriculums³ über die drei bzw. vier Basisstufenjahre hinweg angeordnet sind. Diese Anregungen wurden u.a. auch mit den Verantwortlichen des Lehrmittelverlags des Kantons St.Gallen besprochen. Auch auf der Ebene der EDK-Ost wurde dahingehend bereits intensiv diskutiert. Aufgrund dieser Vorstösse hat sich die Interkantonale Lehrmittelzentrale (ILZ) dazu entschlossen, in interkantonaler Kooperation den Grundlagenband eines modular aufgebauten fächerübergreifenden Lehrmittels für die Basisstufe zu entwickeln. Ein Mitglied der Projektleitung vertritt die Interessen des Kantons St.Gallen.

³ Ein didaktisches Konzept zur Anordnung der Inhalte: Die Lerninhalte werden nicht nur linear, sondern nach entwicklungs- und lernpsychologischen Grundsätzen spiralförmig angeordnet, so dass einzelne Inhalte im gleichen Schuljahr mehrmals, jeweils auf einem höheren Niveau, wiederkehren.

2.3.2 Einschätzraster Sprache

Als Hilfestellung für die Förderung der Basisstufenkinder im Bereich der mündlichen Sprache, des Lesens und des Schreibens wurden in den letzten beiden Jahren von der Pädagogischen Hochschule Zürich im Auftrag der EDK-Ost drei Einschätzraster inkl. Förderhinweise entwickelt und auch erprobt. Thomas Birri, Mitglied der Projektleitung des Kantons St.Gallen, begleitete diese Entwicklung (im Auftrag des EDK-Ost-Projekts 4-8) intensiv. Im März 06 wurden die Versuchsklassenlehrpersonen in die Handhabung dieser Instrumente eingeführt. Im Juni werden die ersten Erfahrungen damit im Rahmen einer Netzwerkveranstaltung besprochen.

2.4 Teamteaching

Das Modell Basisstufe sieht vor, dass etwa die Hälfte des Unterrichts im Teamteaching der beiden Basisstufenlehrpersonen erfolgt. Die Erfahrungen mit dem Teamteaching sind überraschend erfreulich. Dies belegen einerseits die kantonsspezifischen Resultate der ersten formativen Befragung der Lehrpersonen im Rahmen der Evaluation Basisstufe der EDK-Ost. Die derart einmalig enge Zusammenarbeit schätzen die Lehrpersonen als Entlastung und Bereicherung. Bedenkt man in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die wenigsten Tandems sich freiwillig formiert hatten sondern sich vielmehr aufgrund der personellen Situation in der Schulgemeinde vor Projektstart ziemlich pragmatisch bilden mussten, so stimmt diese Einschätzung nach zwei Versuchsjahren zuversichtlich. Die Versuchsklassenlehrpersonen sind anscheinend auch dann fähig, die Herausforderungen der Basisstufe gemeinsam aufgabenbezogen anzugehen, wenn die Tandempartnerin nicht unbedingt ihre Wunschpartnerin ist. Dies bestätigen auch Beobachtungen im Rahmen der praktischen Schulbegleitung: Die Tandems haben funktionierende und zunehmend effizientere Arbeitsstrukturen und Zusammenarbeitsformen geschaffen. Sie sind aber gleichzeitig auch bemüht, sich gegenseitig Eigenheiten zuzugestehen und persönliche Entscheidungsspielräume nicht zu stark zu begrenzen. Die täglichen Teamteaching-Sequenzen mit der ganzen Klasse laufen weitgehend unangestrengt, gegenseitig unterstützend und ergänzend. Sie sind vom offensichtlichen Bemühen geprägt, das Lernen der Kinder in gemeinsamer Verantwortung zu fördern. Die Hauptverantwortung für die einzelnen leistungshomogenen Lerngruppen ist unter den beiden Lehrpersonen klar aufgeteilt. Sinnvollerweise wird diese Zuteilung aufgrund des Ausbildungshintergrunds der Lehrpersonen vorgenommen. Jedoch unterrichtet jede Lehrperson – bedingt durch pensenmässige Gegebenheiten oder gewollt durch Neugier und Experimentierfreude – regelmässig auch die Kinder der ihr eher fremden Stufe. Solche Erfahrungen, aber auch das gemeinsame Planen und Entwickeln sowie der Austausch von Einschätzungen über das Lernverhalten und den Lernstand der Kinder machen das Teamteaching auf der Basisstufe attraktiv.

In denjenigen Versuchsgemeinden, welche zwei oder drei Versuchsklassen führen, hat sich zudem auch noch eine intensive klassenübergreifende Arbeitskultur etabliert. So werden klassenübergreifend Materialien entwickelt, Differenzierungskonzepte skizziert und klassenübergreifende Ateliernachmittage durchgeführt. 12 der 17 Tandems fehlen jedoch derart bereichernde Austauschmöglichkeiten, da in ihrer Schulgemeinde nur eine einzige Basisstufenklasse geführt wird. Die zentral durchgeführten Netzwerkveranstaltungen können diesen Mangel nur zum Teil kompensieren. Darum wird jedes Tandem von Projektseite her verpflichtet, eine jährlich neu zugeloste Basisstufen-Partnerklasse mindestens einmal während eines Halbtages zu besuchen.

2.5 Sonderpädagogische Massnahmen auf der Basisstufe

2.5.1 Reduktion der sonderpädagogischen Massnahmen

Durch die höheren Lehrpensen auf der Basisstufe (140 - 150 % statt 100 %) und der damit verbundenen höheren Betreuungsquote pro Kind erhoffte man sich bei der Konzipierung der Basisstufe auch eine Reduktion der durch externes Fachpersonal erteilten sonderpädagogischen Massnahmen. Um diesbezüglich

Steuerungsfunktion übernehmen zu können, liess die Projektleitung durch das Amt für Volksschulen des Kantons St.Gallen den Umfang der im herkömmlichen System im Alterssegment 4- bis 7-Jährige bzw. 4- bis 8-Jährige gebräuchlichen sonderpädagogischen Massnahmen erheben. Im kantonalen Durchschnitt werden im herkömmlichen System im Alterssegment 4- bis 7-Jährige (Kindergarten + 1. Klasse) durchschnittlich 4.5 Lektionen SHP + 1 Lektion Logopädie pro Klasse gesprochen. Im Alterssegment 4- bis 8-Jährige (Kindergarten + 1. und 2. Klasse) waren es durchschnittlich 4 Lektionen SHP + 1.5 Lektionen Logopädie. Eine Überprüfung in den Basisstufenklassen zeigte, dass der Umfang der sonderpädagogischen Massnahmen ca. 10 % unter dem oben aufgeführten kantonalen Durchschnitt liegt, wobei einzelne Versuchsgemeinden aber auch deutlich darüber lagen.

Die Projektleitung bestimmte als Zielgrösse eine Reduktion der sonderpädagogischen Massnahmen um durchschnittlich 30 % gegenüber dem im herkömmlichen System aufgewendeten Umfang. Dies bedeutet für die Basisstufe-3: 3 Lektionen SHP + 1 Lektion Logopädie; für die Basisstufe-4: 2.5 Lektionen SHP + 1 Lektion Logopädie.

Eine solche Reduktion lässt sich folgendermassen begründen:

- Gegenüber dem herkömmlichen System sind die Kinder in der Basisstufe stärker betreut (150 statt 100 Stellenprozent). Dies ermöglicht den Lehrpersonen mehr Präventionsarbeit und – allenfalls in Absprache mit der SHP – die gezieltere Förderung von Risikokindern.
- Zudem besteht in der Basisstufe die Möglichkeit der längeren Verweildauer. So können Entwicklungsverzögerungen von lernschwächeren Kindern mit weniger sonderpädagogischen Massnahmen aufgefangen werden.

Gemeinsam mit den Schulpsychologinnen, den Behördenvertreterinnen aus den Versuchsschulen sowie den Lehrpersonen wurden daraufhin Wege gesucht, wie eine solche Reduktion zu bewerkstelligen sei. Da die Bemessung der sonderpädagogischen Massnahmen in die Zuständigkeit des Schulrates fällt und dabei immer auch von lokalen Gegebenheiten und Traditionen ausgegangen wird, können diesbezüglich keine allgemeingültigen Vorgehensweisen definiert werden. Zudem ist der Bedarf in einer Klasse immer auch als Einzelfall zu sehen, der je nachdem auch begründet sein kann. Darum wurden die lokalen Schulbehörden beauftragt, zusammen mit der/dem zuständigen Vertreter/-in des Schulpsychologischen Dienstes, den Basisstufenlehrpersonen sowie der örtlichen Schulbegleitung nach Wegen zur Reduktion der sonderpädagogischen Massnahmen in der Gemeinde zu suchen. Es ist verständlich, dass Therapeutinnen und Therapeuten nicht von sich aus Pensen abgeben. Im Herbst 2006 wird der aktuelle Umfang der sonderpädagogischen Massnahmen in den einzelnen Versuchsklassen wiederum erhoben. Wir hoffen, dass die Zielgrösse „Reduktion um einen Drittel gegenüber dem herkömmlichen System“ dann erreicht ist.

2.5.2 Logopädie

Die meisten schulischen Heilpädagoginnen in den Versuchsschulen erteilen die durch sie verantworteten sonderpädagogischen Massnahmen integrativ und z.T. auch in Gruppen. Die Basisstufenlehrpersonen schätzen diese effiziente Arbeitsweise und die direkte fachliche Unterstützung und Beratung. Einzig die logopädischen Massnahmen werden in allen Versuchsschulen extern und in Einzeltherapien durchgeführt. Der Umstand der externen Therapie führt zu zusätzlicher Unruhe im bereits schon komplexen Basisstufenalltag (vgl. auch 2.6). Die strikte Einzeltherapie erscheint mindestens in gewissen Fällen als ein ineffizienter Einsatz von Fördergeldern. Einzeltherapien sind nach Aussagen unabhängiger Logopädie-Fachleute bei gewissen Indikationen nötig. Es gebe aber auch Situationen, bei denen in Kleingruppen genauso intensiv und effizient therapiert werden könnte. Diesbezüglich besteht unseres Erachtens noch Klärungsbedarf. Entsprechende Gespräche mit dem Verband der st.gallischen Logopädinnen sind bisher wenig erfolgreich verlaufen.

2.6 Fachunterricht auf der Basisstufe

2.6.1 Textiles Werken

Der Anteil des textilen Werkunterrichts beträgt gemäss Stundentafel (Lehrplan des Kantons St.Gallen) in der ersten und zweiten Klasse 2 Lektionen. Dieser textile Werkunterricht wird in den meisten Schulversuchsklassen von einer Fachlehrkraft extern erteilt. Diese Abwesenheit der älteren Kinder führt zu einer weiteren Brechung im ritualisierten Basisstufenunterricht und zu einer zusätzlichen Einschränkung der Unterrichtszeit, in der altersübergreifend und lernstandsorientiert gearbeitet werden kann (vgl. 2.1.3). In einer Versuchsschule wird darum der textile Werkunterricht durch die Handarbeitslehrerin integrativ erteilt: Während wöchentlich zwei Lektionen bearbeitet sie - unterstützt durch eine der beiden Basisstufenlehrpersonen - mit allen 4- bis 8-Jährigen unterschiedlich anspruchsvolle Aufgaben aus dem textilen Werkbereich. Eine noch schlankere und auch billigere Lösung dieses Problems bestünde darin, dass in der Basisstufe der textile Werkunterricht durch die Basisstufenlehrpersonen selber erteilt würde: Die Kindergartenlehrperson im Basisstufentandem verfügt nämlich über eine fundierte Ausbildung im textilen Werkbereich, welche sie für das Unterrichten in diesem Bereich im Altersegment 4- bis 7-Jährige bzw. 4- bis 8-Jährige ausreichend befähigen würde.

2.6.2 Musikalischer Grundkurs

In Bezug auf den Musikalischen Grundkurs empfehlen wir den Gemeinden, die vor Beginn der Basisstufenversuche geltende Regelung zu übernehmen⁴. Das heisst, wenn bereits vorher in einer Schulgemeinde der musikalische Grundkurs in den Stundenplan integriert war und von der Schulgemeinde finanziert wurde, dann war diese Regelung auch für die Basisstufe zu übernehmen. Ansonsten blieb der musikalische Grundkurs Sache der Eltern. Eine Umfrage ergab, dass in vier der elf Versuchsgemeinden der musikalische Grundkurs auf der Basisstufe integriert erfolgt. Das bedeutet für die Kinder eine zusätzliche Bezugsperson und für die Lehrpersonen einen weiteren unverschiebbaren Fixpunkt im Stundenplan, der die Flexibilität im Unterrichtsgeschehen einschränkt. Zudem besteht die Gefahr, dass die Basisstufenlehrpersonen mit den Kindern weniger singen und musizieren und selber keine Lieder mehr einführen, weil das dann durch den musikalischen Grundkurs abgedeckt sei. Das steht aber der ganzheitlichen, alle Fachbereiche integrierenden Didaktik für das jüngere Kind deutlich entgegen. Der durch die Basisstufenlehrpersonen selber erteilte, dem musikalischen Grundkurs entsprechende Unterricht, ist für die Basisstufe klar zu bevorzugen. Sollten Fachlehrpersonen dafür eingesetzt werden, sollen sie möglichst in der Basisstufe integriert arbeiten. Bei der Auswahl der Fachlehrpersonen ist unbedingt auf ausreichende Kompetenzen im Bereich Klassenführung zu achten und nicht nur auf die musikalischen Kompetenzen.

2.6.3 Religionsunterricht

In fünf der elf Basisstufengemeinden wird der interkonfessionelle Religionsunterricht von den Basisstufenlehrpersonen selber erteilt. In den anderen Gemeinden gehen die Kinder zu einer Fachlehrperson. Der konfessionelle Unterricht wird in allen Basisstufenklassen von einer Fachperson durchgeführt. Beim Religionsunterricht sind die Vorgaben anders als beim übrigen Fachunterricht. Die Lehrpersonen können selber entscheiden, ob sie den interkonfessionellen Unterricht erteilen wollen oder nicht. Für den konfessionellen Unterricht wird eine entsprechende Zusatzausbildung vorausgesetzt. Wir können also nicht davon ausgehen, dass die Basisstufenlehrpersonen den Religionsunterricht selber erteilen, auch wenn das wünschbar ist. Es ist zu prüfen, wie weit es den Religionslehrpersonen zuzumuten ist in der Basisstufe integriert zu unterrichten und wie weit die Kinder in einem separaten Raum in Religion beschult werden müssen.

⁴ Das Projekt Tagesstruktur empfiehlt den musikalischen Grundkurs als zusätzliche Möglichkeit der Unterrichtsdifferenzierung in der Unterstufe in die Stundentafel aufzunehmen.

2.7 Evaluation EDK-Ost

2.7.1 Grundlagen und Zeitplan

Die summative Evaluation wird vom Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation und Leistungsmessung an der Universität Zürich (KBL) ausgeführt, die formative Evaluation vom Kompetenzzentrum Forschung & Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen Rorschach (PHR) und St.Gallen (PHS). Das Ziel der formativen Evaluation besteht in der Erarbeitung von wissenschaftlichen Grundlagen für die kontinuierliche Weiterentwicklung der Basis- und Grundstufe (Prozessevaluation). Das Ziel der summativen Evaluation ist es, wissenschaftliche Grundlagen für den Einführungsentscheid beziehungsweise für den Modellentscheid zu liefern (Leistungsevaluation). Die Vorgaben für die Evaluation der Basisstufenversuche der EDK-Ost wurden vor allem auf der Grundlage des Konzepts "Evaluation der Projektleitung Basisstufe des Kantons St.Gallen" (August 2002) entwickelt.

In einer Längsschnittstudie (2004 – 2009) werden jeweils die jüngsten Kinder (also nur die neu eingetretenen) erfasst und über die ganze Basis- oder Grundstufe hinweg bis und mit Anschlussstufe periodisch getestet und befragt. Gleichzeitig werden auch deren Eltern, Lehrpersonen und weitere verantwortliche Fachpersonen in die Untersuchung einbezogen. Es werden zwei Populationen untersucht: In der Kohorte 2004 machen diejenigen Basis- und Grundstufenklassen mit, die in den Jahren 2003 oder 2004 mit dem Versuch begonnen haben (Kantone AG, GL, NW, SG, TG, ZH), in der Kohorte 2005 diejenigen, die nach 2003 oder 2004 mit dem Versuch begonnen haben (Kantone ZH, FR, LU, BE). Untersucht werden die beiden Modelle Basisstufe 4 und Basisstufe 3. Parallel dazu wird eine Kontrollgruppe geführt, in welcher die Kinder vom Anfang des Kindergartens bis zur 2. bzw. 3. Klasse im herkömmlichen Beschulungssystem untersucht werden. Auch hier werden die Lehrpersonen/Kindergärtnerinnen und Eltern zu verschiedenen, für dieses Modell wichtigen Aspekten befragt.

Erhebungszeitpunkte summative Evaluation

Zeitpunkt 1	Eintritt in die Grund-/Basisstufe (Kontrollgruppe: Kindergarten)
Zeitpunkt 2	2 Jahre danach (Kontrollgruppe: Eintritt in 1. Klasse)
Zeitpunkt 3	3 Jahre danach: Übertritt der Kinder der Grundstufe (und Kontrollgruppe) in die 2. Klasse
Zeitpunkt 4	4 Jahre danach: Übertritt der Kinder der Basisstufe (und Kontrollgruppe) in die 3. Klasse
Zeitpunkt 5	5 Jahre danach: Kinder (und Kontrollgruppe) am Ende der 3. Klasse

Zu jedem dieser Zeitpunkte der summativen Evaluation werden auch die Eltern und Lehrpersonen befragt. In allen Klassen werden zusätzlich Unterrichtsbeobachtungen und Videografien durchgeführt.

2.7.2 Erste Ergebnisse

Die Kohorte 2004 umfasst 301 Kinder aus 49 Grund-/Basisstufenklassen, 252 Kinder aus 32 Klassen der Kontrollgruppe (herkömmliches System). Für den ersten Erhebungszeitpunkt wurden die Kinder zwischen November 04 und Januar 05 getestet und befragt. Ebenfalls wurden die Eltern, Lehrpersonen und weitere Fachpersonen befragt. Um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten, sollten sich die Gruppen (Kontrollgruppe und die beiden Versuchsgruppen Basis- und Grundstufe) in wesentlichen Eingangsvoraussetzungen nicht voneinander unterscheiden. Gemäss den nun vorliegenden ersten Ergebnissen der summativen Evaluation unterscheiden sich diese Gruppen auch nicht in den Merkmalen Alter, Anteil von Knaben und Mädchen, Anteil fremdsprachiger Kinder, Anteil Kinder nach unterschiedlicher sozioökonomischer Herkunft und Intelligenz (sprachfreie kognitive Leistungsfähigkeit). Damit sind die Grundlagen gelegt für eine gute Längsschnittstudie, weil die Kinder in den drei verschiedenen Modellen mit etwa denselben Voraussetzungen starten. Es ist hier grundsätzlich festzuhalten, dass noch kein Vergleich zwischen Grund-/Basisstufe und Kontrollklassen durchgeführt wurde, weil die Kinder zum Erhebungszeitpunkt mehrheitlich erst etwa 3 Monate in der Klasse waren.

Die ersten Ergebnisse der summativen Evaluation (Überprüfung des Lernstands der Kinder) ermöglichen jedoch Rückschlüsse auf allgemeine Tendenzen bei jungen Kindern in der Schweiz: So weisen die Kinder (die jüngsten in Kindergarten und Basis- oder Grundstufe) sowohl in der Sprache als auch in der Mathematik grosse Unterschiede in ihrem Vorwissen auf. Fast ein Drittel dieser Kinder hatte keine oder nur sehr geringe Zahlenkenntnisse, etwa jedes zehnte jedoch ein schon stark fortgeschrittenes Wissen in diesem Bereich. Ähnlich waren die Unterschiede beispielsweise im Wortschatz: Mehr als ein Fünftel der Kinder zeigte einen sehr geringen, jedoch fast ein Fünftel einen ausgeprägten Wortschatz. Die Ergebnisse weisen insgesamt darauf hin, dass die in der PISA-Studie 2000 festgestellten von der sozialen Herkunft bestimmten enormen Unterschiede in verschiedenen Kompetenzbereichen schon ganz am Anfang des staatlichen Bildungssystems bestehen. So zeigten beispielsweise Kinder aus benachteiligter Herkunft deutlich schlechtere Ergebnisse als der Rest der Kinder. Dabei zeigten – nicht unerwartet - insbesondere Kinder mit Deutsch als Zweitsprache die grössten Probleme und unterschieden sich deutlich von den deutschsprachigen Kindern.

In der ersten formativen Erhebung (Befragung von Lehrpersonen, Eltern und kantonalen Projektleitungen) war der Rücklauf mit 92 % erfreulich hoch und lässt repräsentative Aussagen zu. Bei der Befragung der Basisstufen-Eltern zeigte sich eine gute Akzeptanz des Schulversuchs, hohe Erwartungen an die Basisstufe und eine positive Einschätzung der Anfangszeit ihrer Kinder im neuen Schulmodell. Die Lehrpersonen der Basisstufe empfanden folgende Ziele als wichtig und grösstenteils als erreicht: Altersheterogenität und soziales Lernen, flexibler Übergang der Lernstandsgruppen, passende Gewichtung von Spielen und Lernen.

Als verbesserungswürdig (wichtig und teilweise erreicht) wurden der individualisierende Unterricht, die Ermöglichung der Chancengleichheit, die Ermöglichung der Integration und die Begabungsförderung eingeschätzt. Auch noch unsicher sind die Lehrpersonen, ob sie in der Lage sind, die Kulturtechniken ausreichend zu fördern. Dieser letzte Aspekt wird von ihnen jedoch als weniger wichtig eingestuft. Wie zu erwarten hat der lehrpersonenorientierte Unterricht ohne Individualisierung im Vergleich zu früher abgenommen und der individualisierende Unterricht mit freier Wahl der Aufgabe oder Sozialform zugenommen. Als pädagogische Herausforderungen werden die Durchlässigkeit der Lerngruppen, die Diagnosesicherheit für das ganze Altersspektrum und die Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien betrachtet. Mehr als drei Viertel der Lehrpersonen gaben an, dass sich ihr Unterricht dank der Zusammenarbeit (Teamteaching) positiv verändert habe. Als Basisstufenkultur kommen beide Varianten vor: Die einen teilen die Verantwortlichkeiten nach Ausbildung (also klassisch) auf, die anderen übernehmen auch Verantwortung für alle Kinder der Klasse. Etwa zwei Drittel der Lehrpersonen sind zufrieden mit ihrem Pensum, etwa ein Viertel hätte lieber ein grösseres, etwa ein Zehntel lieber ein kleineres Pensum. Im Hinblick auf die in den Schulversuchen schwieriger zu gestaltenden individuell zufrieden stellenden Pensengrössen kann dies schon als ganz gut gelungene Aufteilung bezeichnet werden.

Die Einstellungen der Basisstufen-Lehrpersonen können wie folgt zusammengefasst werden: Sie zeigen eine positive Einstellung zur Basisstufe, eine Betonung des individualisierenden Unterrichts, positive Erfahrung im Teamteaching und Anliegen in den Bereichen Unterrichtsmaterialien und Rahmenbedingungen.

Die gerade kürzlich erschienenen Ergebnisse der Ersterhebung der Kohorte 05 zeigen insgesamt ähnliche Ergebnisse bei über alle Ergebnisse hinweg tendenziell etwas angestiegener Akzeptanz des Modells der Basisstufe (sowohl aus Sicht der Eltern wie auch aus Sicht der Lehrpersonen). Dies dürfte vor allem auf den positiven Verlauf der Versuche und die darüber verfassten Berichte in verschiedenen Regionen der Schweiz (in Zeitungen und Fachpresse) mit mehrheitlich positiver Tönung zurückzuführen sein.

Aus Sicht der Projektleitung sind die Ergebnisse der Evaluation erfreulich. Wir bewerten sie als Hinweise darauf, dass unser Schiff auf Kurs ist.

3 Ausblick

3.1 Schulversuch

3.1.1 Evaluation

Ein erster ausführlicher Zwischenbericht ist vorgesehen für Januar 2008 (ein Kurzbericht eventuell für Dezember 2006). Dieser späte Zeitpunkt ist darauf zurückzuführen, dass mit der Kohorte 2005 erst im Juli 2007 der zweite Test durchgeführt werden kann. Für das Zusammentragen und Formulieren der Ergebnisse ist mit einem halben Jahr zu rechnen. Für die Kohorte 2004 liegt ein Kurzbericht schon ein Jahr früher vor. Es liegen also erst ab Januar 2008 Diskussionsgrundlagen zu Vor- und Nachteilen der Basisstufe vor. Und auch diese sind als vorläufig zu taxieren, weil längerfristige Effekte erst im Jahr 2010 erfasst werden können. Es sollen deshalb diese Ergebnisse abgewartet werden, um den Grundsatzentscheid bezüglich Einführung der Basisstufe fällen zu können.

3.1.2 Regelung der Übergangszeit

Für die Übergangszeit zwischen Abschluss der Schulversuche im Jahr 2008 und dem Abschluss der Evaluation durch die EDK, bzw. bis zur Beschlussfassung über eine Einführung der Basisstufe durch den Erziehungsrat sind verschiedene Lösungen möglich. Wir beschreiben nachfolgend drei Varianten mit unterschiedlicher Intensität der Projektarbeit.

2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11
Pilotklassen	Start Schulversuch	Schulversuch	Schulversuch	Schulversuch	Übergangszeit	Übergangszeit Ende / Umsetzung	Übergangszeit Ende / Umsetzung

Variante A: Schulversuch 2004 - 2010

Variante B: Schulversuch 2004 - 2008

Übergangszeit bis 2010
mit reduzierter Begleitung

Variante C: Schulversuch 2004-2008

Übergangszeit bis 2010
ohne Begleitung

Variante A: Schulversuch 2004 - 2010 mit Begleitung der Schulversuchsklassen im bisherigen Rahmen.

Begleitung im bisherigen Rahmen bedeutet:

- jährlich drei Tage individuelle Schulbegleitung durch ein Mitglied der Projektleitung
- zwei Netzwerksitzungen der Basisstufenlehrpersonen pro Jahr
- eine Netzwerksitzung der lokalen Projektgruppen pro Jahr
- zwei Tage Weiterbildung für die Basisstufenlehrpersonen pro Jahr
- zwei Informationsblätter pro Jahr
- Grundlagen- und Konzeptarbeiten durch die Projektleitung

Vorteile	Nachteile	Finanzaufwand
Kontinuität für die betroffenen Kinder, Eltern und Lehrpersonen	Das Mandat der Projektleitung und der Schulbegleiterinnen muss um zwei Jahre verlängert werden (Zusätzlicher Finanzaufwand)	90 % Projektleitung Fr. 30 000.- für die Schulbegleitung pro Jahr
Die begonnene Entwicklungsarbeit kann intensiv weitergeführt werden	Der Entscheid über die Einführung der Basisstufe kann nicht mit den Entscheiden über die Einführung der Tagesstrukturen und des Frühenglisch koordiniert erfolgen	Entlastungslektion für die Basisstufenlehrpersonen: Eine Jahreslektion für 34 Basisstufenlehrpersonen à Fr. 3400.- ⁵ = Fr. 115 600.-
Der Abschlussbericht EDK über die Evaluation der Kohorte 1 kann in die Entscheidungsfindung einbezogen werden		Kosten für Weiterbildung, Netzwerksitzungen, Schulbesuche für 17 Versuchsklassen: ca. Fr. 58 000.-
Die Projektleitung kann die Vorarbeiten für die Einführung oder für den Rückbau der Basisstufen seriös leisten		
Die Projektleitung kann aktiv an der Entwicklung eines gesamtschweizerischen Lehrplans der Basisstufe mitarbeiten		
Es steht mehr Zeit für die Information der Politiker/innen und der Öffentlichkeit zur Verfügung		

Variante B: Schulversuch 2004 - 2008, Übergangszeit bis 2010 mit reduzierter Begleitung

Reduzierte Begleitung bedeutet:

- keine individuelle Schulbegleitung mehr
- zwei Netzwerksitzungen der Basisstufenlehrpersonen pro Jahr
- keine Netzwerksitzungen der lokalen Projektgruppen mehr
- nur noch einen Tag Weiterbildung für die Basisstufenlehrpersonen pro Jahr
- nur noch ein Informationsblatt pro Jahr
- Weiterführung der Grundlagen- und Abschlussarbeiten durch die Projektleitung

Vorteile	Nachteile	Finanzaufwand
Kontinuität für die betroffenen Kinder, Eltern	Deutliche Reduktion der Unterstützung für die Basisstufenlehrpersonen	60 % Projektleitung pro Jahr
Die begonnene Entwicklungsarbeit kann von den Basisstufenlehrpersonen weitergeführt werden	Der Entscheid über die Einführung der Basisstufe kann nicht mit den Entscheiden über die Einführung der Tagesstrukturen und des Frühenglisch koordiniert erfolgen	Mandate für die Mitarbeit bei der Erstellung von Umsetzungsprodukten: ca. Fr. 50 000.-

⁵ Basis Lohn Primarlehrpersonen Stufe B8 incl. Sozialleistungen

Vorteile	Nachteile	Finanzaufwand
Der Abschlussbericht über die Evaluation der Kohorte 1 kann in die Entscheidungsfindung einbezogen werden	Das Mandat der Projektleitung muss mit reduziertem Pensum um zwei Jahre verlängert werden (Zusätzlicher Finanzaufwand)	Kosten für Weiterbildung, Netzwerksitzungen: ca. Fr. 5600.-
Finanzielle Einsparungen durch die Reduktion des Mandats der Projektleitung und die Beendigung des Auftrags der Schulbegleiterinnen	Der Projektleitung steht weniger Kapazität zur Verfügung für die Grundlagenarbeit und die Vorbereitung der Abschluss- / Übergangsphase der Schulversuche	
Die Projektleitung kann aktiv an der Entwicklung eines gesamtschweizerischen Lehrplans der Basisstufe mitarbeiten	Der Informationstransfer zwischen Versuchsklassenlehrpersonen und Projektleitung ist stark reduziert	
Es steht mehr Zeit für die Information der Politiker/innen und der Öffentlichkeit zur Verfügung		

Variante C: Schulversuche 2004 - 2008, Übergangszeit bis 2010 ohne Begleitung

Ohne Begleitung bedeutet:

- keine individuelle Schulbegleitung mehr
- keine Netzwerksitzungen der Basisstufenlehrpersonen mehr
- keine Netzwerksitzungen der lokalen Projektgruppen mehr
- keine Weiterbildungen für die Basisstufenlehrpersonen mehr
- nur noch ein Informationsblatt pro Jahr
- Weiterführung der Grundlagen- und Abschlussarbeiten durch die Projektleitung

Vorteile	Nachteile	Finanzaufwand
Kontinuität für die betroffenen Kinder, Eltern	Keine Unterstützung für die Basisstufenlehrpersonen	50 % Projektleitung pro Jahr
Die begonnene Entwicklungsarbeit kann von den Basisstufenlehrpersonen weitergeführt werden	Der Entscheid über die Einführung der Basisstufe kann nicht mit den Entscheiden über die Einführung der Tagesstrukturen und des Frühenglisch koordiniert erfolgen	
Der Abschlussbericht über die Evaluation der Kohorte 1 kann in die Entscheidungsfindung einbezogen werden	Das Mandat der Projektleitung muss mit reduziertem Pensum um zwei Jahre verlängert werden (Zusätzlicher Finanzaufwand)	
Finanzielle Einsparungen durch die Reduktion des Mandats der Projektleitung und die Beendigung des Auftrags der Schulbegleiterinnen	Der Projektleitung steht wenig Kapazität zur Verfügung für die Grundlagenarbeit und die Vorbereitung der Abschluss- / Übergangsphase der Schulversuche	
Die Projektleitung kann aktiv an der Entwicklung eines gesamtschweizerischen Lehrplans der Basisstufe mitarbeiten	Der Informationstransfer zwischen Versuchsklassenlehrpersonen und Projektleitung ist unterbrochen	

Vorteile	Nachteile	Finanzaufwand
Es steht mehr Zeit für die Information der Politiker/innen und der Öffentlichkeit zur Verfügung		

Anlässlich der Netzwerksitzung im Mai 2006 diskutierten wir die drei Varianten und alle präferierten die Variante B. Die Variante A wird als zu kostspielig und von der Intensität der Begleitung her als nicht mehr notwendig erachtet. Die Variante C wird abgelehnt, weil sie keinerlei individuelle Unterstützung für die Lehrpersonen vorsieht. Für die Übergangszeit ist es den Lehrpersonen und Behörden wichtig, in der Projektleitung weiterhin eine Ansprechperson zu haben, anstehende Fragen und Probleme diskutieren zu können und wo nötig konkrete Unterstützung in Einzelfragen und Problemsituationen zu bekommen. Auch die Projektleitung empfiehlt die Variante B für die Organisation der Übergangszeit.

Die Variante B hat den Vorteil, dass sie deutlich kostengünstiger ist als die Variante A und dennoch die notwendigen Vorarbeiten für eine allfällige Umsetzung der Basisstufe sicherstellt. Die Basisstufenklassen erhalten noch Unterstützung durch zwei Netzwerkveranstaltungen und einen Weiterbildungstag pro Jahr. Die Basisstufenlehrpersonen beteiligen sich aber auch aktiv an der Erstellung von Dokumentationen zu gutem Basisstufenunterricht. Diese Dokumentationen von konkreten Unterrichtsbeispielen werden grundlegend wichtig sein für die Aus- und Weiterbildung von künftigen Basisstufenlehrpersonen. Das Know-how der Basisstufenlehrpersonen mit vier Jahren Erfahrung im Schulversuch muss bei der Vorbereitung der Umsetzungsphase unbedingt genutzt werden können. Die Variante C würde das verunmöglichen. Die Basisstufenlehrpersonen wären nicht mehr direkt am Projekt beteiligt und stünden für Aufgaben bei der Erstellung von Unterlagen und bei der Aus- und Weiterbildung nicht mehr zur Verfügung.

Variantenvergleich

Variante A	Variante B	Variante C
Drei Tage individuelle Schulbegleitung vor Ort	Keine individuelle Schulbegleitung vor Ort	Keine individuelle Schulbegleitung vor Ort
Zwei Netzwerksitzungen der Basisstufenlehrpersonen pro Jahr	Zwei Netzwerksitzungen der Basisstufenlehrpersonen pro Jahr	Keine Netzwerksitzungen der Basisstufenlehrpersonen
Eine Netzwerksitzung der lokalen Projektgruppen pro Jahr	Keine Netzwerksitzung der lokalen Projektgruppen	Keine Netzwerksitzung der lokalen Projektgruppen
Zwei Tage Weiterbildung für die Versuchsklassenlehrpersonen pro Jahr	Ein Tag Weiterbildung für die Versuchsklassenlehrpersonen pro Jahr	Keine Weiterbildung für die Versuchsklassenlehrpersonen
Zwei Informationsblätter pro Jahr	Ein Informationsblatt pro Jahr	Ein Informationsblatt pro Jahr
Mitbeteiligung der Basisstufenlehrpersonen bei der Erstellung von Materialien für die Umsetzung der Basisstufe	Mitbeteiligung der Basisstufenlehrpersonen bei der Erstellung von Materialien für die Umsetzung der Basisstufe	Keine Mitbeteiligung der Basisstufenlehrpersonen bei der Erstellung von Materialien für die Umsetzung der Basisstufe
Grundlagen- und Konzeptarbeiten durch die Projektleitung	Grundlagen- und Konzeptarbeiten durch die Projektleitung	Reduzierte Grundlagen- und Konzeptarbeiten durch die Projektleitung

3.2 Projektarbeit

Um alle Inhalte dieses langfristigen Projekts differenziert bearbeiten zu können, bildeten wir Teilprojekte. Die Teilprojekte „Schulversuche“ und „Evaluation“ laufen seit 2002. Es wurde bereits viel Grundlagenarbeit geleistet und in Konzeptpapieren und Informationsblättern beschrieben.

3.2.1 Teilprojekt Aus- und Weiterbildung

Für das Teilprojekt Aus- und Weiterbildung von Basisstufenlehrpersonen besteht ein vom Lenkungsausschuss genehmigtes Grobkonzept. Derzeit haben wir den Beginn dieses Teilprojekts storniert. Im Rahmen der Positionspapiere der EDK-Ost wurde in Aussicht gestellt, dass auch ein Grundsatzpapier Aus- und Weiterbildung von Basisstufenlehrpersonen von Expertinnen / Experten erarbeitet wird. Allerdings ergaben unsere Abklärungen nun, dass es mindestens bis Ende 2007 dauern wird, bis diese Materialien vorliegen. Wir sind darum derzeit daran das vorhandene Grobkonzept den veränderten Voraussetzungen anzupassen und sehen vor, mit dem Teilprojekt im Herbst 2006 zu starten. Es wird eine Arbeitsgruppe gebildet aus Fachleuten der Kindergarten- und Primarstufe und der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen. Das Feinkonzept muss eine Aus- und Weiterbildung definieren, die später von der EDK als Qualifikation für die Basisstufe anerkannt wird.

Zu Beginn der Ausarbeitung des Aus- und Weiterbildungskonzeptes soll ein Hearing mit allen von der Basisstufe betroffenen Fachgruppen stattfinden. An diesem Anlass werden die Hinweise und Anliegen der Betroffenen an eine tragfähige Aus- und Weiterbildung der Basisstufenlehrpersonen gesammelt werden. Grosses Gewicht erhalten die Hinweise der Basisstufenlehrpersonen im Schulversuch. Sie wissen, welche Kompetenzen für die Arbeit in der Basisstufe erforderlich sind. Auf dem Hintergrund dieser Informationen, wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen und den Erfahrungen mit der Ausbildung Diplomtyp A an der PHR soll von ein oder zwei Fachpersonen auf Mandatsbasis ein Konzept erstellt werden. Im August 2007 wird das Konzept der Begleitgruppe vorgelegt und bei den betroffenen Pädagogischen Kommissionen und den Stufenvorständen vorgestellt und diskutiert. Danach folgt die Überarbeitung, so dass das Konzept im Sommer 2008 dem Lenkungsausschuss und anschliessend dem Erziehungsrat und dem Hochschulrat zur Genehmigung vorgelegt werden kann. Damit liegt das Konzept rechtzeitig bereit für die Weiterbildung der Lehrpersonen und für die Einführung der Basisstufe.

3.2.2 Teilprojekt Recht, Finanzen

Bereits seit Beginn des Schulversuchs tauchen immer wieder Fragen zu Recht und Finanzen auf. Für die Dauer des Schulversuchs konnten diese Fragestellungen fortlaufend geregelt werden. Bei einer Überführung der Basisstufe vom Schulversuch in den ordentlichen Betrieb müssen die Fragen nach dem Schulobligatorium, von Promotion und Übertritt, Lohneinstufungen und Anstellungsbedingungen für die Basisstufenlehrpersonen, Rahmenbedingungen für den Stundenplan und die Inhalte der Basisstufe mit geltendem Recht geregelt werden. Für die Arbeiten in diesem Teilprojekt wird die Projektleitung Fachpersonen aus dem Erziehungsdepartement um Mithilfe anfragen. Das Amt für Bildungsfinanzen und das Amt für Recht und Personal sollen von Beginn weg zur Erarbeitung der notwendigen Papiere beigezogen werden.

Im Jahr 2005 wurde in der EDK-Ost durch Herrn Salathé (Erziehungsdepartement Schaffhausen) wichtige Grundlagenarbeit geleistet. Herr Salathé hat die organisatorischen Rahmenbedingungen für die Basisstufenklassen und die Anstellungsbedingungen der Basisstufenlehrpersonen in allen Kantonen mit Schulversuchen erhoben. Dadurch wurde erstmals sichtbar, wie unterschiedlich die Vorgaben in den einzelnen Kantonen sind. Ziel war eigentlich, einen grundlegenden Berechnungsschlüssel für die Kosten der Basisstufe zu erstellen, der dann in den einzelnen Kantonen mit den entsprechenden Rahmenbedingungen versehen und eingesetzt werden kann. Da die Voraussetzungen in den beteiligten Kantonen so unterschiedlich sind, war das nicht möglich. Anfang 2006 beauftragte die EDK-Ost Herrn Buzek (Wissenschaftlicher Sachbearbeiter Finanzen im Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau) mit der Erarbeitung von Berechnungsmodellen für die Kosten der Basisstufe.

Im Winterhalbjahr 2006/07 wird die Projektleitung Basisstufe eine Planung für das Teilprojekt Recht und Finanzen erstellen, die im Frühling 2007 dem Lenkungsausschuss zur Genehmigung vorgelegt wird. Danach soll mit der inhaltlichen Arbeit begonnen werden. Voraussichtlich wird einer Fachperson ein Mandat zu Erstellung der notwendigen Papiere erteilt. Im Sommer 2008, also auf Ende der Schulversuche hin, soll dem Erziehungsrat ein Bericht zu Recht und Finanzen vorgelegt werden können.

4 Anträge

Die Projektleitung legt dem Erziehungsrat folgende Anträge vor:

1. Der Erziehungsrat nimmt zustimmend Kenntnis vom zweiten Zwischenbericht des Projekts Basisstufe.
2. Der Erziehungsrat wird eingeladen:
 - 2.1 der Projektverlängerung gemäss der Variante B zuzustimmen.

Die Variante B stellt für die der Projektleitung und die Vertretungen der lokalen Projektgruppen die beste Lösung dar. Für die Schulversuchsklassen verbleibt eine reduzierte Betreuung. Auch in der Übergangszeit werden noch Entwicklungs- und Dokumentationsarbeiten geleistet. Die Projektleitung ist weiterhin mit den Versuchsklassen verbunden und hat Einblick in das Unterrichtsgeschehen. Damit kann weiteres Know-how aufgebaut werden, das in Handreichungen Lehrpersonen zur Verfügung gestellt wird und als Grundlage in der Aus- und Weiterbildung von Basisstufenlehrpersonen eingesetzt werden kann.

- 2.2 eine Angleichung der Lektionenzahl für alle Kinder der Basisstufe auf 20 - 24 Lektionen (inklusive Anfangszeit) zu prüfen.

Derzeit bringt ein Wechsel der Lernstandsgruppe für die Kinder auch eine Veränderung im Stundenplan. Das ist jeweils ein Diskussionspunkt für die Eltern, wenn das Kind die Basisstufe an zusätzlichen Halbtagen besuchen soll. Zudem bringt die unterschiedliche Präsenzzeit der verschiedenen Altersgruppen in der Basisstufe Unruhe in den Schulalltag. Die Lehrpersonen müssen stets darauf achten, dass grundlegende Unterrichtsteile dann stattfinden, wenn alle Kinder anwesend sind und kein Kind Wesentliches verpasst. Gleiche Unterrichtszeit für alle Kinder der Basisstufe bringt mehr Ruhe ins Unterrichtsgeschehen und unterstützt das altersgemischte Lernen. 20 bis 24 Lektionen entsprechen den Vorgaben der neuen Stundentafel für die Unterstufe, welche im Rahmen der Einführung der Tagesstrukturen zur Anwendung kommen wird.

- 2.3 die Gliederung der Anschlussstufe nach der Basisstufe zu prüfen.

Die Basisstufe greift grundlegend in die Struktur des bisherigen Schulsystems ein. Sie verbindet den Kindergarten mit der Unterstufe. Dadurch muss die Struktur der Primarstufe neu geordnet werden. In diesem Zusammenhang sollen aber nicht nur strukturelle, sondern auch pädagogische Überlegungen angestellt werden. Es ist zu prüfen, welche der möglichen Varianten das Lernen der Kinder im Anschluss an die Basisstufe am besten unterstützt.

- 2.4 zu prüfen, ob der Fachunterricht (Textiles Werken, musikalische Früherziehung) auf der Basisstufe zwingend durch Fachlehrpersonen zu erteilen ist, oder ob dieser Unterricht auch durch entsprechend qualifizierte Basisstufenlehrpersonen erteilt werden kann.

Das Fachlehrersystem für ausgewählte Fachbereiche bringt viel Unruhe in die Basisstufe. Die Lehrkräfte müssen die Uhr gut im Blick behalten, um den Zeitpunkt nicht zu verpassen, eine Kindergruppe in den Fachunterricht zu schicken. Wenn immer wieder Teilgruppen abwesend sind, wird das kontinuierliche, altersübergreifende Lernen stark eingeschränkt. Auf der Kindergartenstufe unterrichten die Lehrpersonen seit Langem als Allrounderinnen. Mit einer sorgfältigen Weiterbildung sind auch Unterstufenlehrpersonen in der Lage, den Fachunterricht kompetent zu erteilen.

- 2.5 zu prüfen, in welchen Situationen Logopädie auch als Gruppentherapie und/oder in den Klassenunterricht integrierte Arbeitsform möglich ist.

Die Logopädie nimmt für sich einen Sonderstatus in Anspruch. Im Gegensatz zu anderen Therapieformen wehren sich die Logopädinnen strikte dagegen in Gruppen oder integriert zu unterrichten. Es gibt keine wissenschaftlichen Untersuchungen, welche diesen Sonderstatus der Logopädie legitimieren. In geeigneten Fällen sollen darum die Logopädinnen verpflichtet werden, in Gruppen und / oder integriert zu unterrichten. Dadurch werden Kinder mit Logopädieunterricht weniger exponiert und separiert.